

# Musestunden.

## Drei Frauen.

Roman von Dorst Bodemer.

(Achtung verboten.)

Der alte Wangermüller lachte, freute sich über die geschäftliche Befähigung seines Sohnes, meinte aber, man müsse entschieden damit solange warten, bis man „intimer“ mit diesen Kreisen geworden sei.

Man war nicht „intimer“ geworden, aber die junge Witwe versicherte trübend:

„Derichst, erst schlägt meine Stunde, später eure, ihr werdet schon sehen, daß ich eine Frau bin, die in die Welt paßt. Vor allen Dingen, lieber Papa, brauche ich ein paar tadellose ungarische Jücker, die schneller sind als die des Fürsten Crelen, der immer mit seiner Frau durch die Welt fährt!“

Zeugend hatte der Vater tief in die Tasche gegriffen und zu seinem Sohne gesagt:

„Nachstens wird die gute Ida wohl auch noch ein Automobil haben müssen!“

Und hinter dem Rücken der Äbrigen machte „die gute Ida“ eine lange Nase und amüsierte sich königlich über die gründliche Einwirkung, die sie den „braven Leuten“ angedeihen ließ.

Kummer drei!

Ihre Ezzellens die Gräfin Camilla Ringenau, geb. Baroness Quelenborn auf Hohen-Sigow! Witwe des Generalleutnants zur Disposition Grafen Rodus Ringenau!

Keine Schönheit! Dürr wie eine Bohnenstange, schlechter Teint, vorstehende Backenrücken, große Nasennase und „bedeutender Mund“. Ein stiller Wäffchen! Schlaue! Ende der Dreifiger.

Ezellens Ringenau war einundachtzig Jahre alt, als er mit seiner „entfernten“ Nichte eine zweite Ehe einging.

Dreißig Jahre lang war er mit seiner ersten Frau kinderlos verheiratet gewesen. Sie hatte es wahrlich nicht leicht gehabt, bei ihrem Manne, denn der war geistig über alle Verhältnisse! Solange er noch aktiv diente, machte es gehen, aber als er dann ständig auf seinem Gute Aufenthalt nahm, war seine „Sparlichkeit“ geradezu ekelhaft geworden. Die alten Bäume im Park ließ er fällen. Und wenn ihm dann seine Frau Vorwürfe machte, wurde er groß.

„Halt den Schnabel, so was versteht du nicht!“

„Rodus, unfer schöner Park!“

„Schöner Park, schöner Park, hat sich was! Für 'ne Million Hammerstiele langt das Holz, das bringt Geld, und damit Kunst!“

Dann warf sie ihm vor:

„Für wen sparrt du denn so, wir haben doch keine Kinder?“

Da hatte er sie angebrüllt:

„Schlimm genug!“

Die kleine, kräftige Ezzellens mit dem in Spitzen gedrehten grauen Schnurrbart und der Älge auf dem Kinn, hatte einen eisernen Schädel und brach rücksichtslos jeden Widerstand der Gattin. Zuletzt wagte die überhaupt nichts mehr zu sagen.

Ein einziger wurde auf dem Gute mit ihm fertig, — der Hörster. Kämpfe kostete es immer, bis Ezzellens dem die Löhne für die Waldarbeiter ausshändigte.

Einmal hatte er im Befehlston gesagt:

„Habe nichts, — worten!“

Da hatte der Hörster ruhig einen Stahl genommen und sich geiegt.

„Was wollen Sie denn?“ hatte die Ezzellens geschrien.

„Barten!“

„Auf was denn?“

„Na, auf's Geld, Ezzellens!“

„Schwachsinniger, ich hab' keine!“

„Die armen Waldarbeiter auch nicht, Ezzellens bekommen geborgt!“

„Soll ich vielleicht pumpen?“

„Das ist doch nicht schlimm, Ezzellens!“

„Von wem denn?“

Da war der Hörster aufgestanden.

„Geben mir Ezzellens doch, bitte, mal den Schlüssel zum Geldschrank!“

„Sie unverschämter Kerl!“

„Freiwillig gebe ich nicht eher aus dem Zimmer, bis ich in den Geldschrank gehen oder fünfhundertachtzig Mark bekommen habe!“

Alle Schimpferei vertieg nicht bei dem biederem Hörster. Er blieb, und nach einer geschlagenen Stunde bekam er fünfshundert, nach weiteren zehn Minuten achtzig Mark.

Wieder ein anderes Mal war kein Dreier zu erhalten. Da kam zufällig ein Holzhändler, der kaufen wollte. Der Hörster sprach ihn an:

„Ja, so für tausend Taler würde ich gleich nehmen, — wenn das Holz gut ist!“

„Vorzüglich, Herr Markshof!“

„Da will ich gleich mal rauf zu Ezzellens!“

„Sagen Sie mal, — was zahlen Sie denn an?“

„Na, ein Tausender, dachte ich, Herr Hörster!“

Der Mann holte einen Fautenmarschein aus seiner Tasche.

„Sie wissen doch, Ezzellens ist knauserig im Geldbranden. Ich fahre also mit in den Wald, das Holz beisehen, setze mich auf den Hof. Und wenn Sie mit Ezzellens handelseinig werden, dann sagen Sie recht laut: Einen Tausender will ich anzahlen, und halten dem alten Herrn den Lappen ein bisschen hoch vor die Nase!“

„Aber warum denn?“

„Ihn Sie mir den Gefallen und machen Sie es, ich will auch immer an Sie schreiben, wenn mir gutes Holz geschlagen haben!“

Der gummige dicke Herr Markshof jagte:

„Na meinetwegen!“

Saum war der bei Ezzellens, kam auch schon ein Diener angerannt.

„Sofort den Jagdwagen anspannen!“

Der Hörster nickte beifriedigt, er kannte seinen alten, knauserigen Herrn.

Man fuhr los, Ezzellens mit dem Holzhändler im Fond, der Hörster neben dem Stutsher auf dem Boche.

Bei den einzelnen Schlägen gab es eine lange Fellscherei, wer weiß, ob ein Handel zustande gekommen wäre, wenn der Hörster nicht vermittelnd eingegriffen hätte.

Endlich fuhr man wieder nach Hause.

Vont stritt man um die Anzahlung.

„Tausend Mark, keinen Pfennig mehr, Ezzellens!“

„Hundertshundert verlangte ich!“

„Na, dann fahre ich eben wieder nach Hause!“

Schließlich gab Ezzellens nach.

„Also her mit dem Gelde!“

Umständlich nahm der Holzhändler den Schein aus seiner Brieftasche. Der Hörster auf dem Boche drehte sich um, und wie Herr

Markshof den Tausender der Ezzellens vor die Nase hielt, griff der Hörster reich zu und nahm ihn weg.

„Gleich geben Sie das Geld her, sind Sie des Teufels?“

„Ezellens, das brauche ich, sonst rennen uns die Arbeiter weg, wir sind schon wieder mal mit dem Lohnesablen im Rückstand!“

Der Knutscher mußte halten, Ezzellens schimpfte Word und Brand. Das wurde dem Hörster bald zu dumm, er sprang vom Boche und schlug sich mit dem Tausender heimwärts in die Büsche.

Schon zwanzigmal hatte ihm sein Herr gekündigt, aber er bekam keinen anderen Hörster aus der Gegend, und ehe er das hohe Reisegeld verlegte, behielt er lieber „den frechen Kerl!“

Achtzig Jahre war er geworden, als seine Frau starb. Vor Kummer und Schmerz wußte er sich kaum zu fassen, wenn einer von ihr sprach, fing er an zu schluchzen, selbst Tränen rollten dann die runzligen Wangen hinunter.

Die ganze Gegend schüttelte die Köpfe. War ihm der Tod seiner Frau wirklich so nahe gegangen? Den meisten machte er nichts vor, man sagte: Ein Blender ist's!

Unner Jaloppet wurde er in seinem Anzuge, Fremde lachten, wenn man ihnen sagte:

„Der da ist Ezzellens Graf Ringenau!“

Keiner wollte es glauben.

Dem Belz, den er im Wagen zu tragen pflegte, fehlten die Knöpfe, abgehakt und voller Flecken war er auch. Einer behauptete sogar allen Ernstes, auf den letzten Markt bei Ezzellens mit einem Strick um den Leib gefahren, weil er sonst den Belz nicht hätte zumachen können.

Unter der Decke habe er ihn heimlich aufgetotet. Nur unmöglich hielt es keiner!

Bei Besuchen seiner Frau hatte man um ihretwillen in Hohen-Sigow verkehrt, während der Trauerzeit erdiken faam einer bei dem alten, ganz vereinfachten Herrn, und immer neue Geschichten wurden von ihm erzählt, — noch sonderbarer war er geworden.

Da plagte wie eine Bombe die Kunde in den Kreis, er habe sich noch vor Ablauf des Trauerjahres mit einer Nichte verlobt, einem sechsunddreißigjährigen Fräulein von Quelenborn! Schwarz auf weiß stand es in der „Neuzzeitung“ und der „Deutschen Tageszeitung“, die Blätter, die man in Pommern auf dem Lande in diesen Kreisen zu halten pflegt.

Wieder schüttelte man die Köpfe, er einundachtzig, sie sechsunddreißig, trotz seines tiefen Schmerzes — er hatte bei der Beerbigung sogar seiner Frau ins Grab nachspringen wollen, gewaltiam mußte er zurückgehalten werden, — schien er sich doch ziemlich schnell getrübet zu haben. Man kannte das wenig schöne Fräulein von Quelenborn, sie war vor zwei Jahren bei ihrem nunmehrigen Bräutigam zu Belud gewesen.

„Eine arme Verwandte“, sagte man, „er will ihr kein vieles Geld und Hohen-Sigow vermachen!“

Wenige Wochen später fand die stille Trauung statt, zwei Jahre später, — vor vierzehn Monaten, — war Ezzellens ganz plötzlich verchieden.

Ringenau hatten sehr zurückgezogen gelebt. Man spötelte:

„Die Ritterwochen scheinen kein Ende nehmen zu wollen!“ —

Und richtig, ihre Ezzellens die Gräfin Ringenau hatte alles aerbt! Und als das Trauerjahr verfloßen, sperrte alles Mund und Nase auf.

Sie befreundete sich mit Frau von Helling, sah te sich ein gutes Geipann an, wurde elegant, sehr elegant, und die Leute auf Hohen-



Nachahmung verboten.  
Fernsprecher 14378.

### Reise=Saison 1908

## Salamander-Stiefel und Halbschuhe

Einheitspreis:  
für Damen 12,50  
und Herren  
Luzus-Ausf. 16,50

Salamander-Schuh-Ges.  
Leipzig,  
Grimmaische Straße 13.

Illust. Musterbuch gratis und franko.

Sind Sie sich der Bedeutung einer für die Reise geeigneten, bequemen, Ihrem Geschmack Rechnung tragenden, eleganten Fassbekleidung bewusst, so sollte für Sie nur dasjenige Erzeugnis deutscher Schuh-Industrie in Frage kommen, welches in beispielloser Kürze infolge seiner Vorzüge Welttruf erworben hat. ☺ ☺

## Hotel-Verpachtung.

„Hotel Victoria“, Aue i. Erzgeb., wird per 1. Mai 1909 pachtfrei. Reflektanten wollen sich melden direkt an den Witbessiger Paul Leonhardt, Aue i. Erzgeb.

### München K. Glaspalast

Münchener Jahresausstellung 1908  
verbunden mit einer  
Jubiläumsausstellung der  
Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft  
1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.  
Die Münchener Künstler-Genossenschaft.

## Maschinenfabrik

— Grossbetrieb — durchaus hochmodern und reichhaltig eingerichtet mit grosser Schmiede und Giesserei, geschulter Arbeiterschaft,  
**sucht Aufnahme neuer Artikel und Maschinen für Bergwerke, Steinbrüche, Ziegeleien usw. oder Artikel für Grossindustrie und des allgemeinen Maschinenbaues.**  
Vorschläge von Selbstkäufern oder gut eingeführten erstklassigen Vertretern, Händlern oder Exporteuren erbeten unter **Z. 1175** an die Exped. d. Bl.

## Dresdner Anzeiger

Amtsblatt der Königlichen & Städtischen Behörden  
Reichhaltige  
**Tageszeitung**  
Wirksames  
Insertionsorgan  
Probe-Abonnement auf kurze Zeit kostenfrei  
Bezugspreis Mk.1.20. monatlich.